

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 80 (2000)
Heft: 9

Artikel: Der Traum zwischen Psychologie und Literatur
Autor: Engel, Manfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-166306>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Manfred Engel,

geboren 1953, studierte Germanistik und Anglistik in Erlangen und Canterbury, Habilitation in den Fächern Neuere Deutsche Literaturgeschichte und Vergleichende Literaturwissenschaft, seit 1997 Universitätsprofessor an der Fernuniversität Hagen. Jüngste Publikation: Gemeinsam mit Dieter Lamping, Herausgeber von: «Rilke und die Weltliteratur, Artemis und Winkler, München 1998.

DER TRAUM ZWISCHEN PSYCHOLOGIE UND LITERATUR

Seit dem Niedergang des Poststrukturalismus ist der kulturgeschichtliche Ansatz die zukunftssträchtigste Richtung aller philologischen Fächer. Kulturgeschichtliche Literaturwissenschaft betrachtet Literatur als Teil der Gesamtkultur, also in ihrer Mitwirkung an kulturellen Sinn- und Zeichenbildungsprozessen. Daher interessiert sie sich besonders für anthropologische Grundthemen (wie etwa: Liebe, Tod, Rausch, Wahnsinn, Traum, Körperlichkeit, Sozialkonventionen, Geschlechterrollen). Obwohl eigentlich die genauen Konturen der neuen Methode erst noch festzulegen sind, mehrten sich in letzter Zeit bereits die besorgten Stimmen: «Kommt der Literaturwissenschaft ihr Gegenstand abhanden?» (W. Barner). Dass sich kulturwissenschaftlicher Zugang und literaturwissenschaftlich geschulter Blick durchaus verbinden lassen, soll im folgenden anhand eines Forschungsprojektes skizziert werden, mit dem ich mich seit einiger Zeit beschäftige: der Kultur- und Literaturgeschichte des Traumes.

In der disziplinären Ordnung unseres Wissenssystems ist der Traum die Domäne der Psychologen und der Psychoanalytiker. Das hat unsere Beschäftigung mit literarischen Träumen massgeblich geprägt. Nicht nur die Psychologen, die nach dem grossen Vorbild *Freuds* immer wieder auch Dichter auf ihre analytische Couch legen, sondern auch die Literaturwissenschaftler haben, in ihrer breiten Mehrheit, literarische Träume im aktualisierenden Theorierahmen der psychoanalytischen Traumdeutungen des 20. Jahrhunderts gelesen. Und selbst dort, wo ihr Ansatz kein dezidiert literaturpsychologischer war, mündeten ihre Arbeiten mehrheitlich in das stereotype Fazit, der Autor X habe in seinen Traumdichtungen mit erstaunlicher, geradezu miraculöser Hellsichtigkeit Erkenntnisse *Freuds*, *Jungs* oder *Lacans* vorweggenommen.

Wer solchermassen die Differenzqualität der Vergangenheit vernichtet, betreibt eine zwar etablierte, aber abgründig langweilige Form von Literaturwissenschaft. Denn deren Ergebnisse stehen ja schon von vornherein fest: im *Freudschen* Theorierahmen etwa unvermeidlicherweise der Ödipuskomplex, als kleine Abwechslung mitunter auch das Narzissmus-Syndrom. Eine kulturgeschichtliche Betrachtungsweise – zumindest eine, die diesen Namen verdient – wird dagegen versuchen, literarische Träume im Rahmen der je historischen Traumtheorien zu lesen; sie wird sich den unterschiedlichsten

Formen und Theoriebildungen der kulturellen Arbeit am Traum widmen und so einen Zugang zum riesigen Archiv des Traumwissens eröffnen, an dem viele Disziplinen, Zeiten und Völker mitgeschrieben haben. Dazu bedarf es freilich der geduldigen und materialorientierten Rekonstruktionsarbeit.

Und Material gibt es mehr als genug: mündliche Traumberichte oder Traumzeichnungen in Tagebüchern, Briefen und Fallgeschichten; den Traumdiskurs, also die Gesamtheit der überlieferten Reden und Schriften über den Traum, der von Alltagsrede und Alltagswissen bis hinein in die sich mit dem Traum beschäftigenden Disziplinen des institutionalisierten Wissenssystems reicht; schliesslich, last not least, Traumgestaltungen in den verschiedensten Medien: in bildender Kunst, Musik, Film, Literatur.

Bleiben wir zunächst beim Traumdiskurs. Was ist sein kultureller Ort, seine kulturelle Funktion? Offensichtlich gehört der Traum zu den anthropologischen Grundphänomenen, die – wie Liebe, Sexualität oder Tod – die Menschen aller Zeiten und Kulturen seit je beschäftigt haben. Der Grund für dieses Interesse liegt wohl auf der Hand: Der Traum irritiert und fasziniert, weil er uns mit einer Erlebniswelt und einer Erlebensweise konfrontiert, die auf ebenso eindeutige wie rätselhafte Weise anders sind als die unsres wachen Lebens.

Eine solche Differenz Erfahrung verbindet den Traum mit dem Rausch und dem Wahnsinn. Letztere sind allerdings Aus-

nahmezustände, künstlich herbeigeführt oder nur selten und wenigen zugänglich; der Traum dagegen ist das alltägliche – das allnächtliche – Andere, für jedermann und zu jeder Zeit.

Dieser elementare Dualismus zweier Erfahrungswelten ist das Grundproblem, an dem der Traumdiskurs sich abarbeitet. Er gehört zum Typus der Grenzdiskurse, in denen, grob gesagt, darüber entschieden wird, was im Rahmen einer Kultur als akzeptabel und tolerabel gelten soll. Dabei muss, zum einen, eine Grenze gezogen und ihr Diesseits und Jenseits bestimmt werden; zum anderen ist der Umgang mit der Grenzlinie und dem jenseits von ihr liegenden Gebiet zu regeln.

Strategien des Traumdiskurses

Dafür gibt es eine Reihe bewährter Strategien, die den Traumdiskurs und die an ihn angelagerten kulturellen Praktiken prägen. Sie lassen sich weitestgehend auf zwei Grundtypen reduzieren: die Depotenzierung und die exterritoriale Verortung. Die *Depotenzierung* erklärt das Andere des Traumes aus (unterschiedlich begründeten) Fehlfunktionen unserer Erkenntnisorgane; sie versteht den Traum also nicht als ein genuin «Anderes», sondern als einen defizitären Erkenntnismodus, als verzerrtes Abbild von Elementen der Wachwelt. Von der Metapher der Grenze her wäre dies eine Form der Annexion: Der fremde Raum wird dem eigenen einverleibt. Die *exterritoriale Verortung* leitet die Andersartigkeit des Traums aus dem Sonderstatus seines Ursprungsortes ab – einem Ort, der zwar von unserer alltäglichen Lebenswelt geschieden, in unserer kulturellen Topographie aber wohl definiert ist. Die zwei kulturgeschichtlich erfolgreichsten Verortungsvarianten sind die im Übernatürlichen und die in einem unbewussten Teilbereich der Seele. Beide Varianten zielen auf ein Verfahren, das man den «geregelten Grenzverkehr» nennen könnte. Ist der andere Raum einmal benannt und bestimmt, so lassen sich Regeln für den Umgang mit ihm aufstellen. Dieses Commercium-Verhältnis kann dann natürlich sehr unterschiedlich ausgestaltet werden: als fairer Tauschhandel, als einseitige Kolonialisierung usw.

Solche Strategien sind die Konstanten des Traumdiskurses, sozusagen die eina-

Offensichtlich
gehört der
Traum zu
den anthro-
pologischen
Grundphäno-
menen, die –
wie Liebe,
Sexualität
oder Tod –
die Menschen
aller Zeiten
und Kulturen
seit je
beschäftigt
haben.

che Tiefenstruktur unter der Oberfläche der historisch variablen Ideen und Konzepte. Allerdings weisen auch diese viele Invariablen auf, besonders im Bereich des Alltagswissens – man denke nur an den schier unausrottbaren Glauben an die prophetische Potenz des Traumes. Und selbst im Bereich des Expertenwissens gibt es eine erstaunliche Konstanz der Konzepte – was vermutlich für alle Diskurse über anthropologische Grundphänomene gilt: So viele Ideen, die «gut zu denken» sind, gibt es eben nicht.

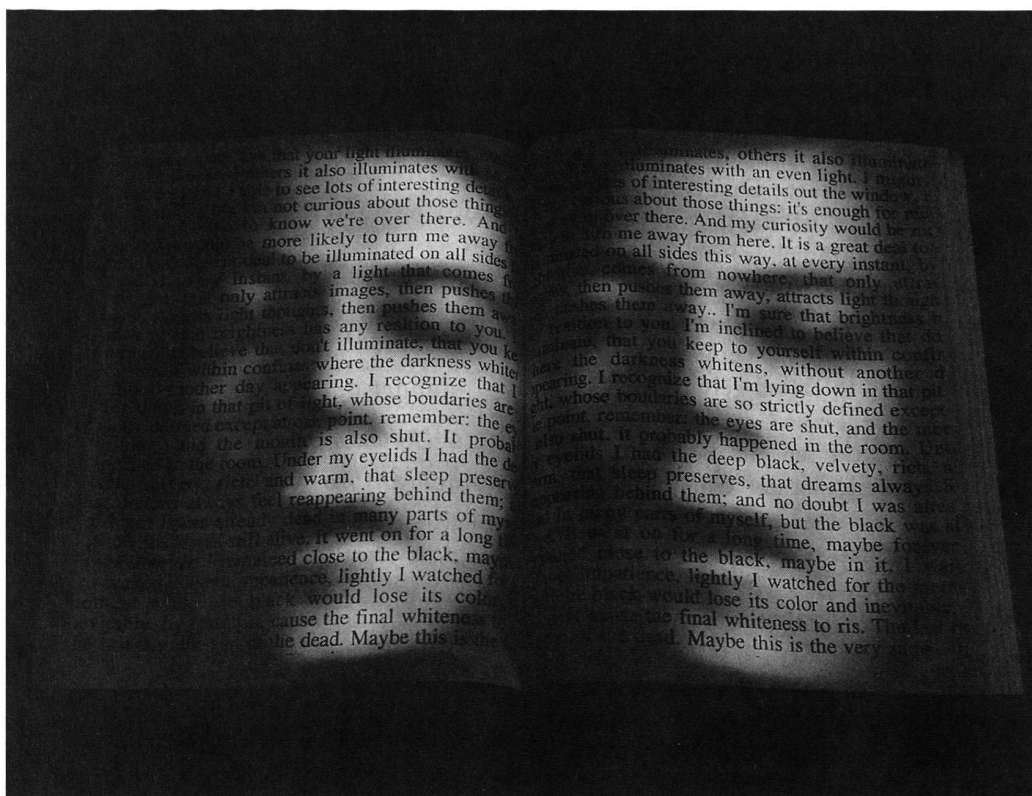
Ausserdem wäre zu beachten, dass sich an die Rede über den Traum zahlreiche Medien, kulturelle Praktiken oder Techniken und Institutionalisierungen in mehr oder minder starker Ausprägung angelagert haben: beispielsweise die Textsorten des Traumbuchs und des Traumtagebuchs und die Praktiken des Inkubationstraums, des magnetistischen Somnambulismus, der Traumdeutung im Gesprächsritual der Psychoanalyse usw.

Über diese Strategien, Konzepte, Topoi, Medien und Praktiken liesse sich der Traumdiskurs systematisch beschreiben und historisch ausdifferenzieren – und dabei auch auf seinem Weg durch die Disziplinen verfolgen, die zu unterschiedlichen Zeiten und in der je unterschiedlichen Ausformung des Wissenssystems Erkenntniskompetenz für den Traum beansprucht haben (etwa Mantik, Philosophie, Theologie, Medizin, Anthropologie, Physiologie, Neurologie, Psychologie, Psychoanalyse).

Das alles und einiges mehr gehört zur kulturellen Arbeit am Traum – wahrlich ein weites Feld, das wohl kein einzelner Wissenschaftler je zur Gänze ausmessen wird! Und viele Teilbereiche sind wohl überhaupt nicht mehr rekonstruierbar, da sie gar nicht oder nur über kaum zugängliche Quellen dokumentiert sind. Wie häufig bei Kulturphänomenen wird die Rekonstruktionsarbeit so weitgehend am Expertenwissen ansetzen, das zudem den Vorteil einer wesentlich markanteren historischen Strukturierung aufweist. Mindestens in Ansätzen wird dabei aber auch das Traum-Alltagswissen und die Traummentalität (also die vorbewusste Einstellung dem Traum gegenüber) zu berücksichtigen sein.

Die künstlerische Arbeit am Traum im allgemeinen und die literarische im besonderen habe ich bisher bewusst ausgegrenzt. Das liegt nicht in der Logik der Sache,

Gary Hill, *I Believe It Is an Image in the Light of the Other*, 1991/92 (Detail). Installation mit TV-Projektionsröhren, Büchern und Lautsprechern. Courtesy Donald Young Gallery, Chicago.



in der alles mit allem unauflöslich zusammenhängt, sondern in der disziplinären Logik des literaturwissenschaftlichen Blickes, der die Welt der Phänomene binär in Literatur und Nicht-Literatur spaltet.

Traumdichtungen

Natürlich prägen Literarisierungsformen auch den Traumdiskurs in vielfältiger Weise. Den Kernbereich für die literaturwissenschaftliche Erforschung des Traumes bilden jedoch die *Traumdichtungen*, die sich im wesentlichen auf drei grosse Traditionslinien verteilen lassen:

(1) Die *rhetorische Traumverwendung* – vor allem in Traumsatiren, Traumparabeln, Traumallegorien, Traumreisen und Traumutopien: Hier geht es in keiner Weise um die Fingierung authentischer Traumhaftigkeit. Der Traum wird vielmehr als bloße Rahmenkonstruktion verwendet, die etwa dazu dient uneigentliche Rede zu markieren oder eine Minimalkonzeption an das Gebot der Wahrscheinlichkeit zu machen.

(2) Die *literarische Traumfingierung* im engeren Sinne, die – geleitet von den Vorgaben der jeweils aktuellen Traumtheorien, vom je individuellen Traumwissen des Autors und von den literarischen Tra-

Wie häufig
bei Kultur-
phänomenen
wird die
Rekonstruktions-
arbeit weit-
gehend am
Expertenwissen
ansetzen,
das den
Vorteil einer
wesentlich
markanteren
historischen
Strukturierung
aufweist.

ditionen der Traumdichtung – Träume erfindet, die zumindest ein Minimum an Traumhaftigkeit aufweisen.

(3) Vor allem in der Romantik und der Moderne geht aus Texten der zweiten Traditionslinie eine dritte hervor: die der *traumhaften Darstellung*. Mit ihr lösen sich Schreibweisen, die dem Traum abgeschaut sind, vom literarischen Traum ab und werden bestimmend für Textteile oder ganze Texte, die nicht mehr ausdrücklich als Traum markiert sind (man denke etwa an E. T. A. Hoffmans Phantastik, an Kafka oder an die Surrealisten).

Wie wirken all diese Traumdichtungen nun mit an der kulturellen Arbeit am Traum? Erstens natürlich dadurch, dass sie den extra-literarischen Traumdiskurs abbilden und weiterführen. Literatur ist *auch* ein Umschlagplatz kulturellen Wissens und kultureller Praktiken. Alles, was zum Alltagswissen, aber auch zum disziplinären Spezialwissen einer Epoche gehört, *kann* im literarischen Werk vorkommen. Jürgen Link hat Literatur deswegen einen «Interdiskurs» genannt, also ein Medium, das den zunehmenden Spezialisierungstendenzen im Wissenssystem entgegenwirkt und so einen Beitrag zur «Wissensintegration in modernen funktionsteiligen Gesellschaften» leistet. In

Gesprächen oder theoretischen Exkursen zum Traum spiegelt Literatur so auch den extra-literarischen Traumdiskurs und bezieht dabei zugleich – mit argumentativen und/oder literarischen Strategien – in ihm Stellung, stärkt extra-literarisch vorgegebene Positionen oder unterminiert sie.

Über diese (parteiliche) Abbildung hinaus kann Literatur, zweitens, implizit oder explizit neue Theorieelemente oder auch Theorien zum Traumdiskurs beisteuern – was natürlich dort am effektivsten ist, wo die Disziplinen des Wissenssystems noch nicht so stark gegeneinander und gegen das Laienwissen abgeschottet sind, dass Laienbeiträge als von vornherein nicht satisfaktionsfähig gelten. Die im «Heinrich von Ofterdingen» implizit entfaltete Traumtheorie des *Novalis* mit ihrer Erfindung des romantischen Unbewussten (das mit dem *Freuds* natürlich nicht einfach identisch ist) hat beispielsweise den späteren Traumdiskurs der Romantischen Anthropologen nachhaltig geprägt.

Die Traumarbeit der Dichter

Mit solch parteilicher Abbildung und solch konzeptueller Innovation nehmen literarische Texte direkt am Traumdiskurs teil. Ihr ganz eigener, literaturspezifischer Beitrag zur kulturellen Arbeit am Traum liegt jedoch auf einer anderen, dritten Ebene: Sie besteht im Gebrauch des Traumes, in seiner literarischen Nach- und Weitergestaltung, seiner Funktionalisierung als Text und Textelement und in der Ausbeutung seines poetologischen Innovationspotentials. Diese spezifisch literarische Arbeit am Traum lässt sich als präzises Komplement zur begrifflichen Deutungsarbeit im Traumdiskurs begreifen und mit den gleichen Strategien beschreiben: Sie ist geprägt von genau der gleichen Dialektik von Öffnung und Ausgrenzung, wie sie für jeden kulturellen Umgang mit dem Anderen, Fremden charakteristisch ist. Literarische Träume sind durch ihre vielfältige Funktionalisierung – etwa zur Textstrukturierung, zur Figurencharakteristik, zum Aufbau einer Schicksalssemantik, zur Entfaltung einer textprägenden Bild- und Symbolschicht usw. – deutlich strukturierter und in ihrer Semantik meist klarer festgelegt als reale Träume; über eine (durchaus ausformulierbare) Poetik der Traum-

Literarische
Träume sind
deutlich
strukturierter
und in ihrer
Semantik
meist klarer
festgelegt
als reale
Träume; über
eine Poetik
der Traumtypen
und Traum-
dichtungsstile
werden sie
gar zu
verfügbaren
Ausdrucks-
mitteln.

typen und Traumdichtungsstile werden sie gar zu verfügbaren Ausdrucksmitteln. Das nimmt dem Traum mindestens einen Teil seiner irritierenden Fremdheit – zugleich aber importiert es etwas von der Andersartigkeit des Traumes in unsere Tagwelt. Im Falle von *Novalis*, um nur ein Beispiel zu nennen, ist dieses Andere vor allem das eigentümlich Fluide der Traumwelt, ihre offenen Grenzen zwischen verschiedenen Ichzuständen wie zwischen Ich und Welt.

Ich versuche ein knappes Fazit: Die Literaturgeschichte des Traumes im engsten Sinne wäre die Geschichte literarischer Traumgestaltungen – als Geschichte der jeweils dominierenden Traumtypen, der vielfältigen literaturinternen Funktionalisierungen von Traumdichtungen, und der wechselnden «traumhaften» Schreibweisen, die sich, wenn Autoren den Traum als literarisches Experimentierlabor nutzen, auch von der Darstellung von Träumen ablösen können.

Diese Literaturgeschichte des Traumes ist auf vielfältige Weise mit seiner Kulturgeschichte verschränkt, ohne doch einfach mit ihr zusammenzufallen. Geschieden sind sie durch die beschriebene Spezifik des literarischen Beitrags zur gesamt-kulturellen Arbeit am Traum, aber auch durch diverse Asynchronizitäten. Solche Ungleichzeitigkeiten können etwa durch Trägheitstendenzen des literarischen Systems entstehen – das beispielsweise am gut etablierten und funktionalisierten prophetischen Traum festzuhalten sucht, auch wenn dieser im Traumdiskurs definitiv auf die «Out»-Liste gesetzt wird. Sie entstehen aber auch aus Eigendynamiken des literarischen Systems – etwa dem Bedürfnis nach erzählerisch unvermittelter Darstellung von Bewusstseinsprozessen im Spätrealismus (man denke etwa an die Traumdichtungen *C. F. Meyers*).

Einer kulturgeschichtlichen Literaturwissenschaft wäre es aufgegeben, die extra-literarischen und die literarischen Reihen der Traumarbeit immer wieder in Bezug zueinander zu setzen – und sie zugleich getrennt und in ihrer Eigendynamik zu betrachten. Ohne die Eigenart von Literatur aus den Augen zu verlieren, gibt sie literarischen Texten so ihren «Sitz im Leben» und ordnet sie ein in den ständigen Prozess der Selbstausslegung und Sinnbildung, dessen Ergebnisse wir «Kultur» nennen. ♦